

Friedensgebet am 9. Oktober 2012, 17 Uhr, Nikolaikirche Leipzig

„Mut zur Alternative“ – unter Zugrundelegung der Bergpredigt

Liebe Friedensgebetsgemeinde!

Nun ist es wieder einmal so weit, dass wir am 9. Oktober zum Friedensgebet in der Nikolaikirche zusammenkommen: ohne Angst vor Uniformierten, ohne das Gewaltszenario rings um die Nikolaikirche, ohne die Befürchtung, anschließend von staatlich verordneter Gewalt geschlagen oder zugeführt zu werden.

Peter Maffay sagt von sich, Singen und Beten gehören für ihn eng zusammen. Das geht uns auch so. Hier ist der Ort, an dem Angst, Verzweiflung, Wut und Ohnmacht überwunden wurden durch Singen und Beten, Hören und Sprechen, Glauben und Denken. Und nicht zu vergessen die Kerzen, das sanfte Zeichen der Alternative zur Gewalt der Übermächtigen...

Als Kirche haben wir selbst Jahrzehnte zuvor zum ersten Mal die Chance der Alternative erfahren, allerdings ohne sie zu wollen.

Wer als Christ in der DDR glaubhaft leben wollte, geriet gewissermaßen automatisch in Auseinandersetzungen und Konflikte mit dem atheistischen Staat und seinem weltanschaulichen Totalitätsanspruch. Es ist der schon im NT genannte „**Kampf, der uns bestimmt/verordnet ist**“ (Hebr. 12,2) den wir uns nicht ausgesucht, erst recht nicht herbeigewünscht haben. Von vielen Christen wurde diese Situation negativ und entwürdigend empfunden. Schlimme Auswüchse von ungerechter Behandlung, Benachteiligungen, psychischem Druck bis hin zu Verhaftungen waren für die jeweils Betroffenen schwer zu verkraften. Dennoch erkannte ich mit der Zeit immer deutlicher, dass diese Zeit in Wirklichkeit eine Zeit der Verheißung und des Aufbruchs war. Der gedankenlose Automatismus der Volkskirche zur Kaiserzeit, da beinahe alle getauft und konfirmiert wurden und die Familien jeden Sonntag mindestens ein Mitglied zum Gottesdienst abzuordnen hatten, was imposante Zahlen hervorbrachte, wurde mit dem entsprechenden Druck vom sozialistischen Staat übernommen: alle in die Pioniere, alle zur Jugendweihe, alle in die FDJ, alle zur Wahl, alle zu den staatlich verordneten Demonstrationen – was ebenfalls imposante Zahlen hervorbrachte und gleichzeitig blind für den wahren Zustand der Gesellschaft machte. **Der Kirche hingegen waren Macht und Privilegien weitgehend genommen, sie hatte die Freiheit einer sich nur an JESUS orientierenden, von staatlichem Wohlwollen unabhängigen Kirche gewonnen. Allerdings ohne es zu wollen und ohne es zu verstehen.**

Noch im Vorfeld des 17. Juni 1953, als die Kirche vom Staat angegriffen, die Jungen Gemeinden als CIA-gesteuerte Agentenzentralen diffamiert und Studentenfarrer verhaftet wurden, bemühten sich Vertreter der Kirche bei diesem selben Staat um Religionsunterricht an den Schulen und Kirchensteuereinzug durch den Staat! Man konnte sich Kirche ohne die Krücken staatlicher Privilegien einfach nicht vorstellen. Der DDR-Staat sagte nein.

Eine Reformation neuen Typus nahm ihren Anfang. Da die Kirche selbst nicht mehr die innere Kraft zur Erneuerung hatte, ging GOTT einen neuen Weg mit ihr. Von außen, über den atheistischen Staat, schreckte sie GOTT aus dem Schlaf der Sicherheit und rüttelte und schüttelte den Weinberg des HERRN durch und durch, dass die faulen Früchte und toten Äste nur so herunter prasselten. Die imposanten Zahlen nahmen rapide ab. Dran und drin blieb nur, wer wirklich mit JESUS verbunden war. Wir mussten neu buchstabieren, was es heißt, wenn JESUS sagt: „**ICH bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in MIR bleibt und ICH in ihm, der bringt viel Frucht; denn ohne MICH könnt ihr nichts tun. Wer nicht in MIR bleibt, der wird weggeworfen wie solche Reben, die man sammelt und ins Feuer wirft...**“ (Joh. 15, 5+6)

So half der atheistische Weltanschauungsstaat, ebenfalls ohne es zu wollen und ohne es zu verstehen, der Kirche wieder zur Besinnung und Konzentration darauf, wovon Kirche allein lebte und lebt: vom gekreuzigten und auferstandenen JESUS CHRISTUS.

Eine ungewollte Alternative wurde Wirklichkeit.

Und keiner von uns ahnte, was GOTT ausgerechnet mit dieser Kirche der Minderheit vorhatte!

Es begann nicht bombastisch, aufständisch, gewaltsam sich Bahn brechend, sondern senfkornartig klein.

Mit Friedensgebeten gegen den Wahnsinn der Hochrüstung und die Stationierung der Mittelstreckenraketen in Ost und West.

Wir und alle Friedensgebetsgemeinden sind diesen Weg der Verheißung gegangen und gehen ihn auch heute!

Bei uns in der Nikolaikirche Leipzig begann er vor 31 Jahren, 1981, mit 10 Friedensgebeten der 1. Friedensdekade, 1982 intensiviert durch die Einführung der wöchentlichen Friedensgebete.

Und das Senfkorn wuchs unaufhaltsam.

Immer wieder müssen wir davon sprechen, müssen uns und andere daran erinnern.

Denn „Zukunft braucht Herkunft“ (Odo Marquard).

In dieses Erinnern gehören auch zwei Ereignisse längst davor:

Der barbarische Akt der Sprengung der völlig unversehrten Universitätskirche am 30. Mai 1968 durch die sozialistischen Machthaber. Und die Verzweiflungstat von Pfarrer Brüsewitz gegen den flächendeckend aufgedrückten Atheismus sozialistischer Prägung eben dieses Staates.

Oskar Brüsewitz verbrannte sich öffentlich am 18. August 1976 in Zeitz – der äußerste Protest, den ein Mensch leisten kann gegen eine Diktatur.

Nur 13 Jahre später war die Überwindung von Angst und Verzweiflung und der „Man kann ja doch nichts machen“ - Mentalität als unglaubliche Frucht jahrelanger Friedensgebete in dieser und in anderen Kirchen aufgegangen.

Am 9. Oktober, dem Tag der Entscheidung, wir wissen es alle, wurde die Nikolaikirche im Verbund mit den anderen Innenstadtkirchen zum Ausgangspunkt der Demonstration der 70.000 und damit zum Kernpunkt der Friedlichen Revolution überhaupt. Immer wieder hatte die Bergpredigt JESU eine zentrale Rolle gespielt. Immer wieder, so auch an diesem Tag, die Bitte: „Lasst die Gewaltlosigkeit nicht in der Kirche stecken, nehmt sie mit hinaus auf die Straßen und Plätze!“

Denn: Beten und Handeln, drinnen und draußen, Altar und Straße gehören zusammen!

So nahm ein Vorgang seinen Lauf, den es noch nie in der deutschen Geschichte gegeben hatte: eine Revolution ohne Blutvergießen, eine Friedliche Revolution, eine Revolution, die aus der Kirche kam. Ein Wunder biblischen Ausmaßes!

So war aus der Reformation neuen Typus eine Revolution neuen Typus herausgewachsen!

Gegen alle Wahrscheinlichkeit, gegen allen Augenschein war etwas geworden, was keiner für möglich gehalten hat!

- Dass eine Kirche in der Minderheit, in einem Land, über das die atheistische Walze des Nationalsozialismus und des Realsozialismus hinweggerollt ist, so viel bewirken kann für ein ganzes Land und alle seine Bewohner!

- Dass die Genossen und Funktionäre der DDR, die so herablassend auf Kirche wie auf ein Relikt der Vergangenheit herabgeblickt, sich selbst als Sieger der Geschichte verstanden haben, ausgerechnet an einer so entmachteten und schwachen Kirche gescheitert sind, ist unglaublich und für viele nicht fassbar. Honecker selbst hat in seinen letzten Tagebuchaufzeichnungen am

7. Januar 1993 als einen der letzten Sätze notiert: „Mein Gott, dass das alles so kam.“ Ja. Mein Gott, dass das alles so kam... Und nun stehen an der Spitze Deutschlands zwei ostdeutsche Protestanten, Bundeskanzlerin und Bundespräsident, dazu auch noch an der Spitze der Beliebtheitsskala. Wer's fassen kann, der fasse es...

Gibt das nicht Hoffnung, dass mehr möglich ist, als möglich ist? Macht das nicht Mut, weiter Alternativen zu suchen und zu leben? Bei JESUS, dem Meister der Alternativen, aus DESSEN Alternativprogramm wir die Seligpreisungen gehört haben?

Zur Einübung in Alternativen könnten wir klein beginnen. Mit dem so heiß umstrittenen Freiheitsdenkmal. Die beiden Ereignisse, die Völkerschlacht 1813 und die Friedliche Revolution 1989 in Leipzig, sind von herausragender Bedeutung bei gleichzeitig totaler Unterschiedlichkeit. Das Völkerschlachtdenkmal – die Russen haben übrigens für ihre Gefallenen eine Kirche gebaut! – steht zur Erinnerung an Gewalt, Tod, Krieg und Sieg; ein beeindruckendes, steinernes, gewaltiges Monument.

Die Friedliche Revolution steht für die Macht der Gewaltlosigkeit, für die Überwindung einer Weltanschauungsdiktatur ohne Blutvergießen, für Leben statt Tod. Wäre nicht der „Herbstgarten“ mit den Buchstabensegmenten „Keine Gewalt“ eine echte Alternative zum Völkerschlachtdenkmal?

Mut zur Alternative! Das ist nie einfach!

Und spielt im Leben des Menschen und der Gesellschaft die entscheidende Rolle gegen Stagnation und Resignation.

- „Leben wär' eine prima Alternative“, sagte die todkranke Maxi Wander: Wenn sie doch JESUS gekannt hätte, mit DESSEN Auferstehung GOTT selbst zum Tod eine Alternative setzte!
- Leben wär' eine prima Alternative für die hungernden und von Krieg geschädigten und vertriebenen Menschen weltweit. Statt der wissenschaftlichen Höchstleistung „Marslandung“ wäre es eine noch größere Höchstleistung, Kriege zu ächten und das Verhungern von Menschen auf der Erde zu verhindern. Wann endlich wird es genug Unterstützung und Geld geben für diese Mission? Vorhanden sind die Mittel...
- Leben und Glauben wär' eine prima Alternative für die übersättigten, leeren und gelangweilten Menschen der Wohlstandsländer. Wie sagt man's ihnen, dass sie drauf kommen?
- Eine durch Wort und Sakrament weltweit geeinte Kirche wär' eine prima Alternative. „Ein GOTT, ein Glaube, eine Kirche – Ökumene jetzt“: Dazu haben 23 engagierte Christen aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft, Kultur, Sport und anderen gesellschaftlichen Bereichen nachdrücklich aufgerufen, „den gemeinsamen Glauben auch in einer gemeinsamen Kirche zu leben.“ Die Gemeindebasis erhält endlich Unterstützung von „oben“. Es tut sich was.
- Ein neues Wirtschafts- und Finanzsystem wär' eine prima Alternative. Nicht nur ein Atemholen zwischen Krise und Krise.

Diese Alternative könnten wir Teil II der Friedlichen Revolution nennen.

Kirche ist auch hier wieder gefragt und gefordert, sich angesichts nationaler und globaler Ausbeuter- und Unrechtsstrukturen einzumischen. Sie tut das schon in vielen Bereichen.

Die Banken- und Finanzkrise zeigt, dass dieses Finanz- und Wirtschaftssystem nicht zukunftsfähig ist. Kosmetische Beschönigungen nutzen nichts. Das System kann nicht die Probleme beseitigen, die es selbst hervor bringt. Die Wurzelsünde des Globalkapitalismus, das hemmungslose Profitstreben und die Anstachelung der Gier müssen überwunden werden.

In einem Wort der Evangelischen Kirche in Deutschland von 2009 heißt es: „In Zukunft bedarf es sowohl einer robusten Regulierung der Weltfinanzmärkte als auch einer wirksamen Regelung für die Haftung der Verantwortlichen. Freiheit, die von der Verantwortung entkoppelt ist, zerstört sich am Ende selbst.“

- Schon Martin Luther stellte fest: Der Markt muss durch „Gesetz und Gewissen begrenzt“ sein und den Menschen dienen, nicht umgekehrt, sonst wird der Mensch zur Ware.

- Eine Wirtschaftsform der „solidarischen Ökonomie“ ist zu entwickeln, die die JESUS-Mentalität des Teilens praktiziert:

Teilen von Bildung, Arbeit, Einkommen und Wohlstand, in der der Mensch an erster Stelle steht, nicht Geld und Profit. Mit diesem neuen Denken für eine postkapitalistische Ökonomie sollten wir uns schon einmal vertraut machen. Die Zeit drängt:

Anders wachsen und wirtschaften: jetzt!

Die Einwände sind Legion!

Von: Spinner, Naivlinge, idealistische Gutmenschen

bis: „Zur bestehenden kapitalistischen Marktwirtschaft gibt es keine Alternative.“

„Keine Alternative“, da werden wir hellhörig. Das ist, als hätten die Menschen der Steinzeit festgestellt: „Zum Faustkeil gibt es keine Alternative.“ Steinzeit for ever. Das war's ja dann doch nicht.

Auch wir haben vereinzelt vor dem 9. Oktober 1989 zu hören bekommen: „Ihr denkt doch nicht, dass ihr mit euren Kerzen und Gebeten was ändern könnt.“ Wir nicht, aber JESUS, DESSEN „**Kraft in den Schwachen mächtig ist.**“ (2. Kor. 12a)

Und es wurde möglich, was keiner für möglich hielt.

Mut zur Alternative: das Mittel gegen Stagnation und Resignation.

Mut zur Alternative: davon hängt ab, ob wir zukunftsfähig sind.

Die um JESUS gescharte Kirche hält uns wach.

Und wenn uns Bedenken kommen – und zumindest uns Deutschen kommen immer Bedenken, wir sehen immer zuerst das Haar in der Suppe, und wenn wir keins sehen, dann schütteln wir so lange den Kopf, bis eins hineinfällt – wenn uns Bedenken kommen, was möglich ist und was nicht, was wir schaffen können oder nicht, dann denken wir daran – Martin Niemöller hat es formuliert:

„Wir haben nicht zu fragen, wie viel wir uns zutrauen;
sondern wir werden gefragt, ob wir GOTTES Wort zutrauen,
dass es GOTTES Wort ist und tut, was es sagt.“

Mut zur Alternative. Vertrauen wagen. Damit wir leben können!

Amen

Pfarrer C. Führer